



Zara: Innovation von Lenzing (Werk)

Lenzing: Neue Recyclingfaser bei Modekette Zara

LENZING/PARIS. Aus den Verschnitten der Stoffe in den Modefabriken hat der oberösterreichische Faserkonzern Lenzing eine neue Faser entwickelt, die seit gestern in T-Shirts, Pullovern und Tops der spanischen Modekette Zara verarbeitet ist. Das ist das erste Mal, dass eine Firma wie Inditex (zu der die Bekleidungsketten Zara, Bershka, Massimo Dutti oder Pull&Bear gehören) mit einem Faserhersteller zusammenarbeitet, sagte Lenzing-Vorstand Stefan Doboczky auf der Stoffmesse Premier Vision in Paris.

Die neue Lyocell-Faser, die im burgenländischen Heiligenkreuz erzeugt wird, heißt Refibra und wird unter anderem für die Herstellung von Jeans-Stoffen, Blusen und Sport-Funktionstextilien verwendet. Mit weiteren Modemarken sei man bereits in Verhandlungen, so der Lenzing-Chef.

Wifo erwartet Frühlingsschub

WIEN. Einen robusten Schub erwarten sich die Konjunkturforscher des Wirtschaftsforschungsinstituts Wifo im Frühjahr. Darauf würden die verbesserten Vorlaufindikatoren hindeuten. „Auch der Wifo-Frühindikator stieg laut der aktuellen Auswertung gegenüber dem Vormonat abermals und erneut überdurchschnittlich“, begründeten die Ökonomen.

Damit werde auch im Frühjahr der seit 2015 zu beobachtende Aufschwung anhalten. Der Außenhandel habe dabei im Gegensatz zur Binnennachfrage keinen wesentlichen Beitrag zum Wirtschaftswachstum geliefert.

„Die ganze Welt schaut darauf, was jetzt hier in Österreich entwickelt wird“

voestalpine, Siemens und Verbund bauen in Linz eine der größten Wasserstoffanlagen

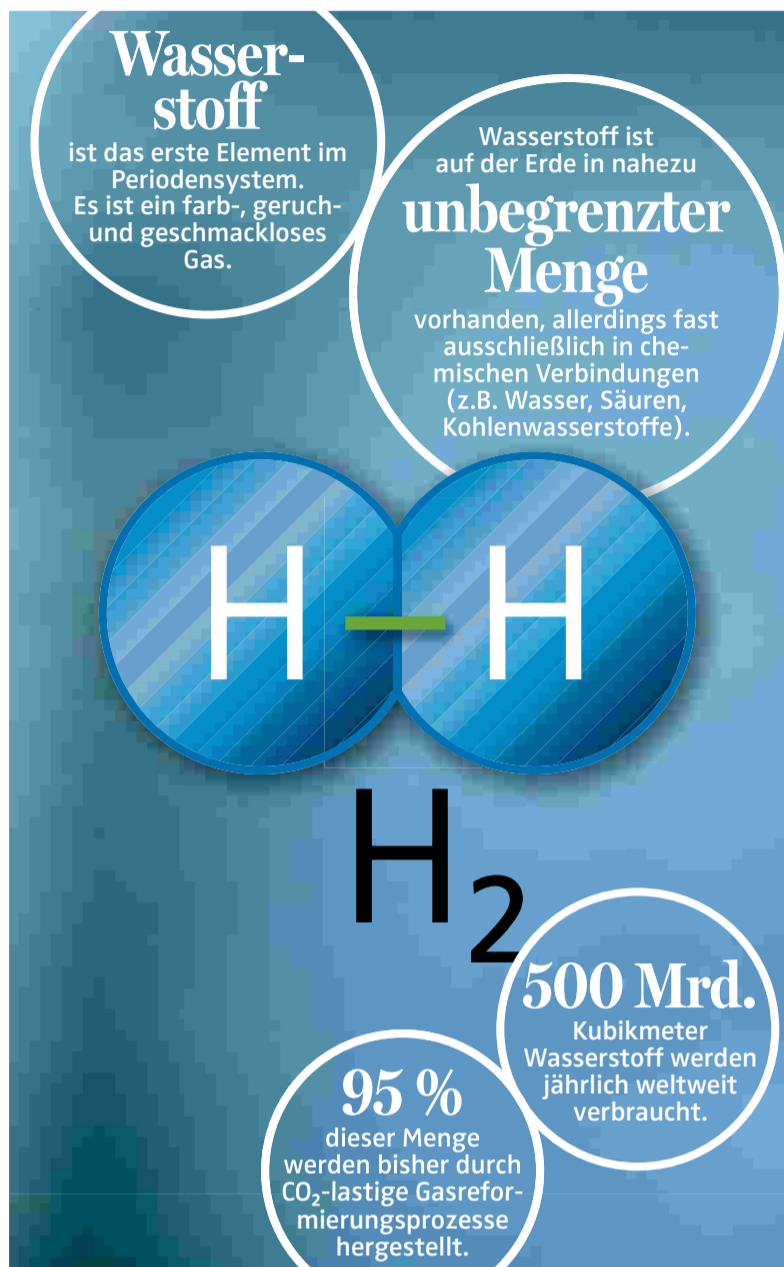
LINZ/WIEN. 18 Millionen Euro Kosten und sechs Megawatt Energieleistung: Das sind die Eckdaten zu dem „Pilotprojekt Wasserstoffanlage“ in Linz. Viereinhalb Jahre wird auf dem Gelände der voestalpine getestet und geforscht, ehe die Anlage gänzlich in Betrieb gehen soll. Ziel ist, Stahl mit Wasserstoff statt Kohle zu erzeugen. Vorerst handelt es sich um ein Versuchsprojekt. Für dieses hat sich die voestalpine den Verbund und Siemens ins Boot geholt. Verbund liefert den Strom, Siemens die Technologie für die Anlage.

Gestern, Dienstag, präsentierten die Vorstandsvorsitzenden der drei Unternehmen in Wien dieses Projekt, das „H2Future“ heißt. „Diese Wasserstoffanlage ist eine der weltweit größten – von der Leistung und den Kosten her“, sagte Verbund-Vorstandsvorsitzender Wolfgang Anzengruber.

Die Kosten für voestalpine, Siemens und Verbund betragen jeweils zwei Millionen Euro. Die EU steuert rund zwölf Millionen Euro Fördergelder bei. „Es ist eines unserer Flaggschiff-Projekte“, sagte Executive Director Bart Biebuyck von der EU-Kommission. „Die ganze Welt schaut darauf, was hier in Österreich entwickelt wird.“

EU-Klimaziele einhalten

Aber wie soll die neue Anlage im Detail aussehen? „Sie steht zwischen Hochofen und Stahlwerk“, sagt voestalpine-Vorstandsvorsitzender Wolfgang Eder. Herzstück des Wasserstoffwerks ist ein Elektrolysesystem von Siemens: Es ermöglicht, Strom in Wasserstoff umzuwandeln. Der gewonnene Wasserstoff wird direkt verarbeitet und wieder für die Stahlherstellung verwendet. Dabei helfe, dass das System große Energiemengen aufnehmen und speichern könne, sagt Siemens-Österreich-Chef Wolfgang Hesoun: „Es geht darum, nachhaltige Energie zu produzieren.“ Seit 2015 sei das Elektrolysesystem im Energiepark Mainz im Einsatz und habe sich bewährt.



ZAHLEN UND FAKTEN

■ **18 Millionen Euro** kostet die neue Wasserstoffanlage auf dem Gelände der voestalpine in Linz. Zwei Drittel der Kosten stellt die EU zur Verfügung, ein Drittel teilen sich voestalpine, Siemens und Verbund.

■ **Sechs Megawatt** beträgt die Leistung der Anlage. Zum Vergleich: Die Antriebsleistung eines Hochgeschwindigkeitszuges entspricht etwa acht Megawatt.

■ **Viereinhalb Jahre** wird in Linz geforscht und entwickelt. Projektstart war am 1. Jänner dieses Jahres.

■ **Sechs Unternehmen** aus Industrie, Energiewirtschaft, Technologie und Forschung arbeiten bei dem Projekt zusammen: Neben voestalpine, Siemens und Verbund sind die Verbund-Tochter APG und die wissenschaftlichen Partner K1-Met und ECN beteiligt.

■ **Um 40 Prozent** soll der Ausstoß des Treibhausgases Kohlendioxid (CO₂) bis 2030 in der EU sinken. Auf dieses Ziel haben sich die 28 EU-Mitgliedsstaaten bei einem Gipfel in Brüssel im Oktober 2014 geeinigt.

Weltweit werden derzeit 500 Milliarden Kubikmeter Wasserstoff verbraucht. 95 Prozent davon werden durch einen CO₂-lastigen Gasreformierungsprozess hergestellt. Anzengruber glaubt, dass die Ergebnisse und Forschungen in der Anlage in Linz zu einem „Generationenwechsel im metallurgischen Prozess“ führen können. Europa habe in diesem Punkt einen Vorteil gegenüber Stahlproduzenten in Asien oder den USA, sagt Biebuyck. Und Hesoun bestä-

tigt, dass das Linzer Projekt nach viereinhalb Jahren nicht einfach auf Eis gelegt werde: „Wenn alles klappt, soll die Elektrolyse in den Arbeitsprozess eingebaut werden.“

Eder sieht in der Anlage in Linz ein „Modell der Zukunft“. Zumal die Stahlindustrie nach EU-Vorschrift umweltfreundlicher produzieren muss. Die Klima- und Energieziele der EU sehen vor, die CO₂-Ausstöße bis 2030 um 40 Prozent zu reduzieren. „Mit dem, was

wir heute an Möglichkeiten zur Stahlproduktion haben, sind wir für die Zukunft nicht ausreichend aufgestellt“, sagt Eder. Ihm schwebt vor, in den Werken in Linz, Donawitz und Corpus Christi künftig gänzlich auf Kohle oder Erdgas zu verzichten und nur Wasserstoff zu verwenden.

Allerdings ist der voestalpine-Chef noch unschlüssig, wann es so weit sein wird. „Das ist eine Frage der Technologie, dafür benötigen wir noch 15 bis 20 Jahre.“ (rom)

Zweite Generation rückt bei Mühlviertler Gartenhaus-Bauer nach

Erfolgreiches Jahr 2016 für Biohort: Zusätzliche Exportländer, neue Vertriebspartner, mehr Umsatz und konkrete Baupläne

Von Sigrid Brandstätter

NEUFELDEN. Biohort-Geschäftsführer Josef Priglinger stellt die Führung des Unternehmens breiter auf. Im Herbst 2016 ist Sohn Maximilian (28) in den Familienbetrieb eingestiegen. Er war zuvor beim Feuerwehrausstatter Rosenbauer und wird sich um Produktion und Projekte kümmern. Seit gut einem Jahr ist Mario Stifter (37) im Unternehmen. Er war früher in der Raiffeisen-Einkaufsfirma GDL und ist für den Einkauf und den Vertrieb für alle nicht deutschsprachigen Länder verantwortlich. Mit 2018 sollen die beiden die Geschäftsführung übernehmen.

Josef Priglinger (59) wird von einer neuen Holding aus die strategische Geschäftsführung wahrnehmen. 210 Mitarbeiter beschäftigt das Mühlviertler Unternehmen inzwischen. In den 20 Jahren sei-

nes Bestehens habe sich Biohort zum Marktführer für Stauraum-Lösungen aus Metall im Garten gemauert, sagt Priglinger. Und die Geschäfte laufen weiter gut: Nach einem Umsatzplus von 29 Prozent im Jahr 2015 hat das Jahr 2016 einen Zuwachs von 16 Prozent auf 47,5 Millionen Euro gebracht.

2017 kommt Fahrrad-Garage

Rund 25.000 Gerätehäuser und noch einmal so viele Aufbewahrungsboxen wurden im Vorjahr erzeugt. Das Marktwachstum kommt aus dem verstärkten Export in weitere europäische Länder (der Exportanteil liegt bei 86 Prozent) – und mit der neuen Vertriebschiene Möbelhandel. „Wir hatten bei der Gartenmesse in Köln im Vorjahr einen zweiten Stand in der Halle der Möbelhändler“, erzählt Priglinger. Seither sei man in den großen Handelsketten wie



Neues Management-Team bei Biohort: Sohn Maximilian, Vater Josef Priglinger und Mario Stifter

(Biohort)

XXXLutz und kika gelistet. Wichtige Vertriebsstellen sind auch die Handwerkermärkte von OBI bis Bauhaus und Hornbach.

Heuer bringt Priglinger ein Produkt zur Fahrradaufbewahrung auf den Markt. Die Minigarage mit 1,5 Meter Höhe gelte im Baurecht nicht als Gebäude und könne daher

ohne Anmeldung und Genehmigung in Vorgärten aufgestellt werden, sagt der Firmenchef.

Plangemäß laufe das Erweiterungsprojekt in Herzogsdorf. Dort werden ab 2019 hochautomatisiert alle kleinen Stauraumlösungen erzeugt. 20 zusätzliche Jobs bringe der Standort, der mit 19 Millionen

Euro Investment-Volumen veranschlagt ist. Seit Herbst hat Biohort ein Arbeitszeitmodell mit einer Wochenarbeitszeit von 32 Stunden im Winter, 45 Stunden von März bis Juli und 38,5 Stunden von Juli bis Oktober. „Das hilft uns, weil wir an die Grenzen bei Lagern kommen“, sagt Priglinger.